Ildephons Kennedy,

churfürstl. pfalzbaierischer geistlicher Rath

über

die Verwandtschaft

des Fuchses mit dem Hunde.

Das Buch mit dem Hunde.

Die Naturforscher haben bey der Untersuchung des Thierreiches von jeher getrachtet, die einzelnen Geschöpfe desselben in abgesönderte Geschlechter, Familien oder Classen einzutheilen. Die Festsetzung einer solchen Ordnung ist bey der so großen Verschiedenheit der Gegenstände unumgänglich nothwendeig, um den vielfältigen Schwierigkeiten, welche darinn häufig vorkommen, vorbeugen zu können.

Die ältern Naturkündiger haben zwar in ihren Classificationen der Thiere keine gar genaue Richtigkeit beobachtet. Sie begnügten sich öfters mit der äußerlichen Gestalt, oder mit einigen leicht in die Augen fallenden Eigenschaften derselben, um sie dieser oder jener Classe einzuverleiben; wie es ganz deutlich aus den sonst scharfsinnigen Schriften des Aristoteles, und aus den weitläuftigen Beschreibungen des Plinius erhellet.

Die neuern Zoologen hingegen, welche die vielen Lücken in den Schriften ihrer Vorfahren zu ersetzen, und ihre vielfältigen Fehler zu verbessern, weder Mühe, noch Kosten sparen, suchen den Zusammenhang und die Ordnung des Thierreiches auf faßlichere und untrüglichere Grund-

sätze zu bauen. Die unsterblichen Werke des Linnäus, des Büffon, und vieler andern sind hinlängliche Beweise davon.

Allein all ihrer Aufmerksamkeit und Arbeit ungeachtet trifft man doch in diesem Fache noch manche Lücke an; theils weil man bisher die Eigenschaften und Sitten aller einzelnen Thiere aus Abgang hinlänglicher Beobachtungen unmöglich hat einsehen können, da es zu gehöriger Anstellung solcher Beobachtungen an Zeit und Gelegenheit oft gemangelt hat; theils auch, weil durch die Entdeckung neuer Landschaften stets neue und unbekannte Thiere zum Vorschein kommen.

Die Naturgeschichte erhält daher ein erwünschtes Wachsthum, so oft ein Thier, dessen Geschlecht bisher unbekannt, oder auch nur zweifelhaft gewesen ist, zu seiner eignen und wahren Classe durch zuverläßige Kennzeichen gezählt wird. Von dieser Art ist der Fuchs, welcher wegen seiner äußerlichen Gestalt, seiner innerlichen Theile und verschiedener andern Eigenschaften bisher von dem gemeinen Manne als ein wilder Hund angesehen worden ist. Es hat ihm auch keiner unter den alten Gelehrten diese Ehre abgesprochen. Aristoteles wenigstens, dem die ältern Physiker in diesem und andern dergleichen Punkten größtentheils nachgeschrieben haben, trägt in seiner Zoologie kein Bedenken, die zu seiner Zeit in Laconien befindlichen Hunde einer Vermischung der Füchse mit Hunden zuzuschreiben.

Der in der Naturgeschichte, besonders in dem Thierreiche sehr bewanderte Graf von Büffon war, so viel ich weis, der erste, welcher das Widerspiel vermög wiederholter, und, wie er meinet, richtig angestellter Versuche behauptet hat.

Unstrei-

Unstreitig ist es, daß alle Thiere von der nämlichen Gattung sich mit einander paaren, Junge zeugen, und ihr Geschlecht stets fortpflanzen können. Da nun ein auf der Jagd gefangener, schon erwachsener, und zwischen vier Mauern eingesperrter Fuchs vier ihm nach einander zugelassene läufige Hündinnen unberührt gelassen, und nicht die mindeste Begierlichkeit sie zu belegen geäußert hat, so schließt Graf von Büffon, daß diese Thiere, weil sie eine so gute Gelegenheit dem Triebe der Natur Genüge zu leisten versäumet haben, nicht zu einem, sondern zu verschiedenen Geschlechtern nothwendig gehören müssen.

Ohne dem Ruhme und Ansehen eines so berühmten Mannes zu nahe zu treten, könnten, meine ich, verschiedene Einwürfe wider den Versuch des Herrn Grafen gemacht werden; z. B. der Fuchs wurde erst vor kurzem auf der Jagd gefangen: folglich war er ganz wild, und noch sehr furchtsam, er wurde daher wenig oder gar nicht gereizt, sich mit einer so fremden Gattinn, als ihm die Hündinn war, zu vereinigen. Zudem befand er sich in enger Gefangenschaft. Nun weis man aus der Erfahrung, daß ein wildes Thier sich in diesem Umstande auch mit einem Geschöpfe von seiner Gattung nicht eher zu paaren pflegt, bis es sich durch Länge der Zeit mit seinem Schicksale, und mit seiner Mitgefangenen bekannt gemacht hat.

Es mag aber mit diesem Versuche des Hrn. Büffon zugegangen seyn, wie es will. Die richtigste Widerlegung eines Satzes in der Naturlehre ist, wenn man das Gegentheil unwidersprechlich beweisen kann. Nun hatte ich i. J. 1787 die Gelegenheit, den Enkel, wenn ich mich so ausdrücken darf, eines Fuchses und einer Hündinn nicht nur zu sehen, und mit Bedachte zu untersuchen, sondern auch die ganze und wahre Geschichte seiner Herkunft genau zu vernehmen, und aufzuzeichnen.

Mein

Mein Landsmann Hr. von Gardenstone, einer der Provinzrichter in Schottland (Lord of the Sessions) hat mir die Ehre erwiesen, mich auf seiner Reise nach Italien zu besuchen. Die ungewöhnliche Gestalt sowohl, als die besondere Miene des bey ihm befindlichen Hundes war mir auffallend. Sein Herr merkte meine Verwunderung, und fragte mich lächelnd, warum ich seinen Hund mit so vieler Aufmerksamkeit betrachte? Und ohne meine Antwort zu erwarten, sagte er: Das Thier ist die Nachkommenschaft eines Fuchses und einer Hündinn. Dieses erweckte um so mehr meine Wißbegierde, weil mir die Meinung des Herrn Büffon zu gleicher Zeit beygefallen ist. Ich bat ihn daher inständig, mir den Hergang der ganzen Sache pünktlich zu erzählen. Er hatte auch die Gewogenheit, mir darinn zu willfahren, und dictirte mir in die Feder folgende Geschichte.

Der Großvater Fig. I. des gegenwärtigen Hundes war ein seiner Mutter im Walde weggeraubter, noch saugender Fuchs. Er wurde in dem Schloße zu Gardenstone die ersten drey Monate hindurch mit Kuhmilch, und andern leichten Speisen sorgfältig erzogen. Nach der Hand mußte er mit der gemeinen Hundskost vorlieb nehmen. Durch diese gute Warte und gesunde Nahrung nahm er so geschwind zu, daß er schon im ersten Jahre die Größe der wilden Füchse übertraff. Er und die Hunde im Hause lebten unter einander so vertraut und freundlich, daß man in ihrem Umgange kaum einen Unterschied merken konnte.

Im zweyten Jahre lief er mit mehrern Hunden einer läufigen Hündinn von der geradfüßigen Dachsenart nach; welche ich nach der Beschreibung des von Gardenstone Fig. II. getreu abzuzeichnen getrachtet habe.

Eine

Eine so erwünschte Gelegenheit wollte der gelehrte Mann nicht versäumen, einen Versuch mit diesem Thiere anzustellen, und dadurch die Behauptung des Grafen von Büffon zu bestättigen, oder zu widerlegen. Zu dem Ende sperrte er beyde, ehe die Hündinn von einem Hunde belegt worden ist, in einem Zimmer zusammen, und ließ sie wohl füttern. Am vierten Tage, als er wahrnahm, daß die Hitze der Hündinn nachgelassen hatte, folglich daß sie trächtig war, gab er ihnen die Freyheit wieder. Nach Verlauf von zween und sechzig Tagen warf die Hündinn vier Junge, drey Männchen und ein Weibchen. Alle vier hatten mehr oder weniger von der Gestalt sowohl des Vaters, als der Mutter. Darunter zeichnete sich besonders ein Männchen aus, welches eben so viel, wenn nicht mehr von dem Fuchse, als von der Hündinn geerbet zu haben schien. Dieser Ursache wegen beschloß er solches beym Leben zu erhalten, die drey übrigen aber ließ er ins Wasser werfen. Der Vater, nämlich der Fuchs, wurde nach einiger Zeit bey Gelegenheit einer neuen Hundshochzeit von seinen Mitwerbern so übel zugerichtet, daß er nach wenigen Tagen an seinen Wunden gestorben ist.

Der Sohn wuchs geschwind auf; im ersten Jahre übertraff er schon die Höhe seines Vaters, erreichte aber nie die Größe seiner Mutter. Was in seiner Figur besonders angemerkt zu werden verdienet, hat Herr von **Gardenstone** in folgenden Punkten angegeben Fig. III. Der ganze Kopf hatte vieles von der Fuchsart: oben war er dicker, als der Kopf seiner Mutter, die Schnauze aber schmäler: die Augen stunden schief, und die spitzigen Ohren ragten zween Zoll über den Kopf: der Hals war kurz, und die Brust stark. Der übrige mit langen und etwas gekrauften theils schwarzen, theils gelben, theils weißen Haaren bedeckte Leib zeigte weiter nichts sonderbares an, außer daß er gegen die hintern Füsse merklich dicker,

als seine Mutter, und geschmeidiger, als sein Vater war. Nichts hat seine Verwandtschaft mit dem Fuchse unzweifelhafter gemacht, als sein langer, buschichter, und mit weißen und braunen Haaren bedeckter Schwanz, welchen er meistentheils hängen ließ, und niemal über dem Rücken, nach Gewohnheit seiner Mutter, hielt. Der weiße Fleck an der Spitze des Schwanzes, und die scharfen schiefliegenden Augen waren auch untrügliche Kennzeichen seiner Herkunft.

Als er ohngefähr den achtzehnten Monat seines Alters erreicht hatte, fieng seine Mutter an läufig zu werden In diesem Zwischenraume hat sie zwar einmal Junge, aber nur natürliche Hunde geworfen. Herr von Gardenstone wollte diese Gelegenheit nicht außer Acht lassen, um erfahren zu können, ob dieses von einer Hündinn und einem Fuchse erzeugte Thier sein Geschlecht fortzusetzen im Stande wäre, oder nicht. Im ersten Falle wurde es allerdings außer Zweifel gesetzt, daß der Hund und der Fuchs zu einer und derselben Familie gehören; in dem zweyten aber, daß sie sich zwar mit einander paaren können, aber nur Mulos, oder solche Geschöpfe hervorbringen, welche sich weiter fortzupflanzen unvermögend wären, folglich, daß sie nothwendiger Weise zu verschiedenen Geschlechtern gerechnet werden müßten.

Er sönderte sie daher alsogleich von allen andern Hunden ab, und merkte mit Verdrusse, daß das Weibchen die Liebkosungen des Männchens bis auf den dritten Tag zu verachten schien: an diesem aber und am folgenden hatte er das Vergnügen, die Hündinn von dem Männchen zu wiederholten Malen belegen zu sehen. Nach Verlauf von ein und sechzig Tagen brachte die Hündinn fünf Junge zur Welt. Drey davon hatten sehr wenig von der Gestalt des Vaters an sich. Ihre Ohren waren rund, und hiengen abwärts, wie die Ohren der

Mutter,

Mutter, auch an Höhe der Füsse, und an Schmächtigkeit des Leibs waren sie der Mutter viel ähnlicher als dem Vater. Der Schwanz allein war merklich dick, etwas buschicht, und endigte sich in eine weiße Spitze. Die andern zween hatten deutliche und mehrere Kennzeichen des Fuchses; besonders der erstgebohrne Fig. IV., von dem hier hauptsächlich die Rede ist, und den ich hier in München gesehen, und genau betrachtet, und dessen Gestalt sowohl als Sitten ich in meinem dreytägigen Umgange nach Möglichkeit bemerkt und aufgezeichnet habe. Sein Herr, welcher den Zweifel vollkommen aufgelöset zu haben billig stolz war, theilte mir verschiedene Umstände von ihm sehr gefällig mit.

In Ansehung der äußerlichen Gestalt hat er durch eine zweymalige Vermischung des Geblüts von der Gestalt seiner Fig. I. und III. beschriebenen Vorältern soviel verloren, daß man ihn beym ersten Anblicke nur für einen Hund von einem besondern Baue ansieht; denn der hintere Theil seines Kopfs ist nicht sonderlich stark; sein Maul und seine Schnauze haben fast die gewöhnliche Dicke; seine Ohren sind zwar spitzig, aber nicht lang; seine Brust ist nicht gewölbet; und sein Hals ist lang und schmächtig. In allen diesen Punkten gleicht er seiner Mutter Fig. II. mehr, als seinem Vater Fig. III.; am meisten aber weicht er darinn von der Gestalt seines Großvaters Fig. I. ab.

Wenn man ihn aber mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, erblickt man bald an seinem Körper verschiedene Stücke, welche sehr in die Augen fallen. Seine Augen stehen im Kopfe viel schiefer als bey Hunden, sie sind auch weiter, und auf eine besondere Art formirt. Die lichtgraue Iris der Augen ist mit einem gelbröthlichten Ringe umzingelt, welches einen unangenehmen und wilden Blick ver-

ursacht. Das Maul, welches mit starken, scharfen und eingebogenen Fangzähnen bewaffnet ist, findet man nicht so spitzig, wie oben schon gemeldet worden, wie bey einem Fuchse; doch ist es um vieles schmäler als die Schnauze seiner Mutter. Nichts beweiset sein Abstammen vom Fuchse so unwidersprechlich als sein Schwanz: denn dieser hat die richtigsten Kennzeichen davon. Er ist mit langen ziemlich gekrausten Haaren überwachsen, ist auch stärker gegen die Mitte als an beyden Enden, und führet die bey den Füchsen allezeit befindliche weiße Spitze. Bey allen Leibsbewegungen und Veränderungen, und bey allen Gemüthsregungen pflegt dieser Fuchshund seinen Schwanz selten bis auf die Höhe seines Rückens zu erheben; und wenn es geschieht, so hält er ihn dergestalt gerade, daß er mit den Hinterfüssen und dem Rücken fast eine Diagonallinie formirt.

Ich habe es mit diesem feindseligen Geschöpfe durch alles Schmeicheln nie so weit bringen können, daß es sich von mir hätte anrühren lassen. Sein Herr aber, welcher diese Begünstigung fast ausschließlich genießt, hatte die Geduld, es in meiner Gegenwart nach dem baierischen Maaßstabe abzumessen. Seine Länge von der Schnautze, welche es im Stehen, und Gehen stets dem Horizonte parallel hält, beträgt zween Schuhe und drey Zoll. Von dem Boden bis an die Schultern ist es einen Fuß und zween Zoll hoch, bey den Hinterbeinen aber nur einen Fuß und einen Zoll. Der mittlere Leib hat ohngefähr sechszehn Zoll im Umkreise, die langen, gelb- und weißvermischten, gekrausten Haare nicht mitgerechnet: der Kopf mißt vier Zoll in der Länge, dessen Hintertheil ist vier Zoll, und die Schnauze einen und einen halben Zoll dick. Die spitzigen Ohren ragen über den Kopf einen und einen halben Zoll. Der Schwanz hält acht und einen halben Zoll in der Länge, und

gegen

gegen die Mitte, wo er am dicksten ist, sammt den gekrausten Haaren drey Zoll.

Soviel von seiner und seiner Vorältern äußerlichen Gestalt. Nun will ich ihre Sitten und Eigenschaften, soviel ich deren theils mit Augen gesehen, theils aus der getreuen und geschickten Erzählung des gelehrten Eigenthümers vernommen habe, in möglichster Kürze anführen. Die Mutter, welche zugleich die Großmutter ist, Fig. II. hat bis auf die Abreise des von Gardenstone zu jeder Zeit als eine Jagdhündinn gute Dünste geleistet: sonst äußert sich an ihr nichts, was in gegenwärtiger Abhandlung besonders angeführt zu werden verdienet.

Auch der Großvater, nämlich der Fuchs, ist von seiner alten und wilden Sitte nie gänzlich abgewichen. Obwohl er gemeiniglich ganz zahm zu seyn schien, und zu Zeiten seinen Bekannten sehr zu schmeicheln wußte, so blieb er doch bis an sein Ende mißtrauisch, und falsch: daher er oft einen Biß anbrachte, wann man am wenigsten daran dachte. Die Gesellschaft der grossen Hunde vermied er allezeit sehr sorgfältig, die kleinern aber hielt er stets in Zucht. Er spielte zwar mit ihnen eine Zeit lang vertraut, der Scherz aber endigte sich meist mit Raufen. Er lief öfters mit den übrigen Hunden auf die Fuchs- und Hasenjagd, blieb aber allezeit in einer ziemlichen Entfernung von ihnen zurück, und wagte es niemal, sich bey dem Fange einzufinden.

Der Vater Fig. III. welcher unmittelbar aus der Vermischung der Hündinn und des Fuchses entsprossen ist, hat nicht nur von der äußerlichen Gestalt beyder Aeltern, wie wir oben gesehen haben, vieles ererbet; sondern auch sein Charakter zeiget eine deutliche Vermi-

schung ihrer Sitten an. Denn als eine richtige Erbschaft von seinem Vater dem Fuchse kann angeführt werden, daß er bey der geringsten wahren oder eingebildeten Beleidigung augenblicklich in heftigen Zorn auffährt: daß er mit den übrigen Hunden im Hause selten in Friede und Einigkeit lebt, sondern vielmehr stets Gelegenheit sucht, sich mit ihnen herum balgen zu können: daß man seiner heimtückischen Schmeicheley niemal ohne Behutsamkeit trauen darf: daß er zwar seinem Herrn und seinen Bekannten meist Folge leistet: daß er aber zu Zeiten weder durch gute noch böse Begegnung zum Gehorsam zu bewegen ist: doch daß er auch nach einer Weile gemeiniglich wieder zu sich kömmt, und dasjenige willig thut, was er zuvor zu thun sich halsstärrig geweigert hat. Das übrige seines Charakters scheint gänzlich von den natürlichen Eigenschaften seiner Mutter der Hündinn abzustammen: denn er ist seinem Herrn zugethan, treu und gehorsam, er ist auch sehr gelehrig, und geschickt. Herr von Gardenstone hat ihn im August 1787 als einen seiner besten Jagdhunde zu Hause zurückgelassen.

Der von den oben beschriebenen Thieren abstammende Hund, welcher zur gegenwärtigen Abhandlung Gelegenheit gegeben hat, und dessen äußerliche Gestalt ich im Monate October vorgemeldten Jahrs Fig. IV. getreulich abzubilden mich beflissen habe, hat durch die vielfältige Vermischung des Saamens soviel von der wilden Art der Füchse abgelegt, daß er in Ansehung seines Charakters oder seiner natürlichen Neigungen fast gänzlich in die Zahl der gemeinen Hunde gesetzt zu werden verdienet. Nach Zeugniß seines Herrn hat er sich eicht und treflich auf die Rebhühner-Jagd abrichten lassen. Seine große Wachsamkeit sowohl zu Hause als auf der Reise macht ihn demselben nützlich, und seine Treue und Zuneigung schätzbar. Die zahlreiche Nachkommenschaft, welche er schon im vierten Jahre sei-

nes

nes Alters wirklich hergestellt hat, ist eine hinlängliche Probe seiner Neigung und Macht, das Geschlecht weiter fortzupflanzen.

Während seinem dreytägigen Aufenthalt in München habe ich seine Sitten und Gebärden zu verschiedenen Zeiten des Tages mit möglichster Aufmerksamkeit beobachtet: ich habe aber darinn nichts wesentliches von dem Naturel der meisten Hunde abweichendes wahrnehmen können; ausgenommen, daß er gegen mich und gegen alle Fremde eine auszeichnende Abneigung äußerte, und zum Zorn sehr leicht zu bewegen war, daß er seine starken und spitzigen Zähne auf eine wilde Art bleckte, und seine feurigen Augen im Kopfe hurtig, und oft umdrehete, daß sich seine Stimme von dem gemeinen Bellen der Hunde darinn unterschied, daß sie sehr kurz anhielt, und die Töne derselben schnell auf einander folgten, und merklich hellschallend und unangenehm durchdringend waren.

Auf solche Weise ist der Haupteinwurf wider die Verwandtschaft zwischen dem Hunde und dem Fuchse durch die wirkliche Erfahrung aus dem Wege geräumt, indem diese Geschöpfe sich nicht nur mit einander paaren, und Junge zeugen können, sondern auch diese Jungen das Geschlecht zu erhalten, und zu vermehren im Stande sind. Es wird daher meines Erachtens der Mühe werth seyn, den übrigen Eigenschaften des Hunds und des Fuchses etwas näher nachzuspüren, und sie mit einander zu vergleichen, damit die beyderseitige Uebereinstimmung ihrer Natur in ein helles Licht gesetzt werden könne.

Die Farbe, die Größe, die Stellung, ja die ganze Figur der Hunde ist so mannichfaltig und verschieden, daß man bey dem ersten Ansehen derselben verleitet wird, sie viel eher zu mehrern, als

zu einer und derselben Classe der Thiere zu rechnen. Welcher Abstand äußert sich nicht in Ansehung der äußerlichen Gestalt zwischen dem Stallpommer, dem Hühnerhunde und dem engländischen Dog? Eben so wenig stimmen ihre Neigungen und ihre übrigen Sitten in vielen Stücken überein, wie die tägliche Erfahrung weiset. Um also die wahre und eigentliche Verwandtschaft des Hundes mit dem Fuchse außer allen Zweifel zu setzen, wird es wohl nothwendig seyn, daß man die allgemeinen sowohl, als die besondern Eigenschaften des Fuchses genau untersuche, sie mit denen des Hunds vergleiche, und das darinn sich zu widersprechen scheinende entwickle, und zu widerlegen suche.

Das linnäische System, welches sich, wie bekannt ist, mit einer allgemeinen Vorstellung der Hauptmerkmale der Thiere begnügt, setzet den Hund und den Fuchs ohne Bedenken in Eine Classe, weil beyde gewissermassen in der Gestalt, in der Zahl, und Stellung ihrer Zähne, ihrer Klauen, in ihrer Hitze u. s. w. übereinkommen. Es wäre daher eine ganz überflüßige Arbeit sich hier mit der äußerlichen Gestalt des Fuchses und des Hundes aufzuhalten, um so mehr, als es unläugbar ist, daß mancher Hund der äußerlichen Figur nach einem Fuchse weit ähnlicher, als selbst Hunden von mancher andern Art zu seyn scheinet. Ehe wir aber zur Vergleichung der Sitten und Gewohnheiten des Hundes und des Fuchses schreiten, wird es, um das ächte Verhältniß derselben zu bestimmen, nicht undienlich seyn, wenn wir einen Blick auf den innern Bau ihrer Körper werfen; indem es bey unserer Untersuchung nicht wenig darauf ankömmt, wie weit die innern Theile des Hundes mit dem Eingeweide des Fuchses übereinkommen. Nun haben alle diejenigen, welche sich mit Zergliederung des Fuchses beschäftiget haben, gefunden, daß sein Herz, seine Lunge, sein Magen, seine Leber, seine Bährmutter, und

alle übrigen inneren Theile seines Leibs, der Form sowohl als der Lage nach, vollkommen auf die nämliche Art, wie bey dem Hunde, beschaffen sind. Nach Aussage der Jäger zeiget sich eine genaue Gleichförmigkeit bey dem Paaren eines Fuchses mit einer Füchsinn, wie bey der Vermischung eines Hundes mit einer Hündinn; nämlich die erstern sowohl als die letztern können auf einige Zeit ohne Gewalt und ohne Verletzung nicht getrennet werden, welches ohne Zweifel aus einer gleichen Bildung der Zeugungsglieder entsteht. Die Füchsinnen, wie die meisten Hündinnen von kleiner Art werfen auf einmal selten mehr als fünf, und niemal weniger als zwey Junge, wenn sie gesund sind. Die Trächtigkeit des einen wie des andern Thiers dauert ohngefähr zween und sechzig Tage. Die jungen Hündchen kommen blind auf die Welt, und erhalten das Gesicht zwischen dem zehnten und zwölften Tage. Einen gleichen Zeitraum brauchen auch die neu geworfenen Füchse, ehe sie das Tageslicht erblicken. Das vollständige Wachsthum erreicht der Hund zwischen dem zwölften und achtzehnten Monat: eben soviel Zeit wird ohngefähr erfodert, bis der Fuchs zur vollkommenen Größe gelangt. Die Jäger, und alle diejenigen, welche Füchse von Jugend auf zu erziehen Gelegenheit gehabt haben, behaupten, daß der Fuchs sein Leben gemeiniglich auf vierzehn, höchstens auf sechszehn Jahre zu erstrecken pflegt: und dieses ist, wie man aus der Erfahrung weis, das gewöhnliche Alter des Hunds. Der zwanzigjährige Argos des Ulysses, die Fope des Pope, welche, wie er bey seiner Uebersetzung des Homers anmerket, im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters sich trächtig befunden hat, und mein Jack, den ich seiner Krankheit und anderer Umstände halber im achtzehnten Jahre habe müssen abschlagen lassen, und dergleichen besondere Fälle, muß man als wahre Ausnahmen von der allgemeinen Regel ansehen, welche sich bey allen Gattungen der Thiere zuweilen ereignen: da sie das ihnen

nen sonst von der Natur gesetzte Lebensziel entweder wegen kräftiger Nahrung und guter Warte oder aus andern Nebenursachen überschreiten.

Unsere bisherige Kenntniß von der Natur der Füchse ist theils wegen der geringen Anzahl derselben, welche uns unter die Hände gerathen ist, theils wegen der wenigen Achtsamkeit, welche wir auf ihre Sitten gehabt haben, bey weitem nicht hinreichend, ein wahre und genaue Vergleichung zwischen ihnen und den Hunden im Betreff des Charakters anzustellen. Dessen ungeachtet wenn wir die uns wirklich bekannten Eigenschaften des Fuchses mit jenen des Hunds vergleichen; so treffen wir, wie mich däucht, überall nicht nur eine große Aehnlichkeit, sondern eine augenscheinliche Uebereinstimmung der Sitten an.

Man hat kein gewissers und untrüglichers Kennzeichen, die Thiere von einander zu unterscheiden, als den eigentlichen Ton, Klang oder Laut ihrer natürlichen Stimme, ich sage, ihrer natürlichen Stimme; denn, daß man vielen Thieren das Vermögen ihre Stimme zu ändern, und eine fremde anzunehmen durch die Kunst beybringen kann, ist eine bekannte Sache. Ja es giebt Thiere, welche die Stimme anderer Thiere ziemlich genau nachzuahmen von sich selbst erlernen; dadurch aber verliert keines davon die von der Natur ihm ertheilte Stimme; diese bleibt ihm allezeit eigen. Dem Hunde kann das Bellen als sein wahrer, natürlicher und eigner Laut oder Stimme gewiß nicht abgesprochen werden. Da nun der Fuchs auf eben diese Weise sich auszudrücken befunden wird; so sehe ich nicht, wie man ihn mit Rechte von dem Geschlechte der Hunde ausschließen könne. Im Sommer hört man ihn selten; im Winter aber, besonders wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, beunruhiget er oft

die

die Nachbarschaft mit seinem unaufhörlichen Bellen die ganze Nacht hindurch. Auch bey seinen übrigen Leidenschaften z. B. der Schmeicheley, des Zorns, der Begierde, der Traurigkeit u. s. w. unterscheiden sich die Ausdrücke seiner Stimme sehr wenig von den Tönen des Hundes, weun letzterer sich in ähnlichen Umständen befindet: wovon ich oft ein Ohrenzeuge gewesen bin.

Es ist oben schon angemerkt worden, daß der zahme Fuchs des Herrn von Gardenstone sich in Gesellschaft anderer Hunde auf die Jagd zu gehen gewagt, sich aber niemal unter sie gemischt hat, sondern stets einige Schritte hinter ihnen zurück geblieben ist, glaublich aus Furcht, von seinen Gesellen übel behandelt zu werden. Daß auch die wilden Füchse sich sehr geschickt auf die Jagd verstehen, erfahren die Jäger nur zu oft mit ihrem Verdruße und Schaden; denn sie verfolgen und ertappen nicht nur die jungen Häschen, sondern sie lauren auch auf die erwachsenen Hasen, und erwürgen sie im Lager. Ja es müssen die Jäger nicht selten mit Augen ansehen, wie ein Fuchs dem Hasen auf den Fuß folgt, da ein anderer ihm den Weg nach Art der geschickten und wohl abgerichteten Jagdhunde abpasset. Um die Begierde und die Geschicklichkeit, welche die Füchse zum Jagen äußern, und welche ihnen eben so eigen als den Hunden zu seyn scheinet, noch deutlicher vor Augen zu stellen wird hier angemerkt, daß in Großbritanien die Füchse gemeiniglich größer und stärker als in Deutschland sind. Einen hinlänglichen Beweis davon geben die in England üblichen Fuchsjagden, in welchen die bekanntermassen starken und in ihrer Kunst wohl unterrichteten Jagdhunde, oft in zwölf, sechzehn und mehrern Stunden einen Fuchs zu bezwingen unvermögend sind. Die Entwischung eines solchen Fuchses ist gewiß nicht soviel der ihm angebohrnen Schlauheit oder den vielen Verdrehungen seines Laufs als den Kräf-

ten seines Körpers zuzuschreiben, welche ihn eine so lange und ununterbrochene Verfolgung zu vereiteln hauptsächlich in Stand setzen: denn obwohl man den deutschen Füchsen eben so wenig ihre Verschlagenheit und Wendungen im Laufe, als den englischen Hunden ihre Stärke absprechen kann, so weis man doch aus der Erfahrung, daß der tapferste Fuchs in Deutschland den Nachstellungen der Jagdhunde selten ein paar Stunden lang auszuweichen vermag. Die zur Jagd so geschickte Natur dieser Raubthiere setzet die Lämmer, die jungen Rehe, so gar die erwachsenen Schafe den Nachstellungen derselben aus. Es ereignet sich in Großbritanien nicht selten, daß sich vier, fünf, auch mehrere Füchse zusammenrotten, und, wenn sie ein Schaf aus der Heerde erwählt haben, dieses nach Art der Hunde so lange hetzen, bis sie es ertappen. Sodann erwürgen sie es, saugen ihm das Blut aus, und zerreißen seinen Körper in Stücke. So viel sie davon auf einmal wegschleppen können, tragen sie in ihre Gruben, und wenn sie etwas davon haben zurücklassen müssen, säumen sie sich nicht, solches fleißig abzuholen.

Die große Verschiedenheit der Füchse, besonders in Ansehung der Farbe, zeigen ihre uns aus den kalten Erdstrichen zugeführten Bälge und kostbaren Pelze. Der Fuchs aber ist nicht unter die umschweifenden, oder ihren Geburtsort verändernden Thiere zu rechnen; er verläßt seinen einmal gewählten Wohnplatz erst alsdann, wenn er aus demselben mit Gewalt vertrieben wird; oder wenn ihn die Furcht eine größere Sicherheit zu suchen zwingt. Eine fast ähnliche Gewohnheit trifft man bey den zahmen und wilden Hunden an. In der Türkey und in einigen Gegenden Asiens, wo die zahmen Hunde von den Häusern ausgeschlossen, sich auf den Gässen aufzuhalten gezwungen werden, verlassen sie niemal diejenigen Theile der Stadt, wo sie geworfen worden sind; zudem halten sie die fremden

Gäste

Gäste von ihrer Wohnung mit bißigen Zähnen ab. Die nämliche Behauptung ihres Rechts beobachten die wilden Hunde an der Küste von Patagon in Südamerika, wo sie sich gewisse Landsstriche für die Jagd der wilden Ochsen zueignen; in welchen sie allen Fremden ihres Geschlechts nicht nur den Aufenthalt, sondern auch den Zutritt mit Gewalt und Ungestüm verweigern, wie uns die Reisebeschreiber einhellig berichten. Eine solche Wirthschaft zu errichten, werden die Füchse, wenigstens in unsern Landen, durch die beständigen Nachstellungen der Jäger verhindert: indessen hat man öfters wahrgenommen, daß sobald sich in einer Gegend eine größere Anzahl Füchse gesammelt hat, die Alten ihre Brut von sich jagen, und sie ihre Wohnung und Nahrung an einem andern Orte zu suchen zwingen.

Es wären, wie ich gar nicht zweifle, noch manche übereinstimmende Merkmale sowohl an den Sitten, als an den Gewohnheiten dieser Thiere anzutreffen, wodurch ihre Verwandtschaft noch mehr bestättiget werden könnte, wenn wir eine nähere Bekanntschaft mit den von uns gänzlich abgesönderten, und sich stets in Wildnissen und Wäldern aufhaltenden Füchsen hätten. Eines kann ich unmöglich mit Stillschweigen umgehen, welches manchem vieleicht gering und unerheblich zu seyn scheinen mag, mir aber sehr auffallend war, als ich es ohngefähr vor vierzig Jahren bey einem zahmen Fuchse wahrnahm. Dieser, wenn er frey und unangebunden war, pflegte, ehe er sich niederlegte, fast allezeit sich mehrmalen in einem Kreise umzudrehen: und, wenn sich das Lager nach seinem Willen nicht schicken wollte, wendete er sich auf die andere Seite, machte von neuem mit einer zornigen Miene, Zähnblecken, und stetem Murren noch einige Wendungen, und begab sich endlich zur Ruhe. Bey dem nämlichen Umstande sehen wir täglich ähnliche Gebärden von unsern Hunden ausüben.

Die besondern Eigenschaften, Gewohnheiten und Sitten, welche bey den Füchsen vielleicht anzutreffen sind, und bey den Hunden nicht wahrgenommen werden, thun zur Hauptsache wenig oder nichts: denn fürs erste ist die Verschiedenheit der Sitten und Neigungen selbst unter den Hunden bekannt, und so groß, daß, wenn man diese einzeln und besonders betrachten wollte, man fast eben so viele Geschlechter von Hunden zählen müßte, als Arten derselben vorkommen. Zweytens, wie sehr muß nicht die Aufführung eines Thiers, welches der einfachen Natur in den Wäldern, und sich selbst gänzlich überlassen ist, sich von den Sitten eines andern Thiers unterscheiden, welches von Jugend auf in der Sklaverey unter den Händen und dem Unterrichte des Menschen seine Erziehung erhalten hat? Ein richtiges Beyspiel davon geben uns die in Amerika wild herumschweifenden Hunde, welche, obwohl sie unstreitig aus dem Geblüte der zahmen spanischen Hunde entsprossen sind, doch in der Länge der Zeit durch eine ununterbrochene und ungezwungene Freyheit eben so wild und unbändig geworden, als unsere in der Wildniß aufgewachsenen Füchse immer seyn können.

Hier könnte vielleicht eingewendet werden, daß gedachte Hunde, wenn sie sehr jung von ihren Müttern abgesöndert, und unter zahmen Hunden mit Sorgfalt erzogen werden, gewöhnlich ihr wildes Wesen dergestalt ablegen, daß in ihrer Aufführung kein Unterschied mehr zwischen ihnen und den einheimischen zahmen Hunden zu spüren ist. Das Widerspiel aber zeige sich bey den Füchsen; diese, wenn sie noch so jung unter die Verpflegung der Menschen gerathen, lassen bis an ihr Ende niemal ihre wilde und ungezähmte Natur fahren. Aus diesem Grunde wäre also zu schließen, daß die Füchse von dem Geschlechte der Hunde gänzlich auszuschließen, und einer eignen Familie zuzueignen wären. Allein, wenn man wirklich zugiebt, welches

aber

aber zu erweisen so leicht nicht seyn wird, daß ein von einer langen auch mehr als hundertjährigen Reihe wilder Hunde erzeugtes Hündchen durch Erziehung, Mühe und Kunst seine wilden Sitten vergessen, und vollkommen zahm gemacht werden könnte; so muß man dabey nicht außer Acht lassen, daß ein solches Hündchen seinen Ursprung von zahmen einheimischen Urältern erhalten habe, folglich, daß in seinen Adern noch eine größere oder kleinere Quantität des Stammbluts walle, welches die Kunst wieder rege zu machen, und die Erziehung vieleicht in den vorigen Stand zu bringen vermag. Aber bey einem aus der Wildniß gezogenen Fuchse, er mag jung oder alt seyn, hat man schlechterdings just das Gegentheil zu erwarten; indem weder in seinem eigenen Körper, noch in denen seiner Voreltern jemals was anders, als ein wildes, rauhes, von der ungekünstelten Natur mitgetheiltes Wesen geherrschet hat. Dem sey aber, wie ihm wolle; in unserm Falle kömmt es nicht so viel auf die Frage an, ob ein wilder Fuchs vollkommen zahm gemacht werden könne oder nicht, sondern vielmehr, ob es möglich sey, die Füchse, ohne sie mit andern Thieren zu vermischen, durch eine ununterbrochene Fortpflanzung unter sich so weit zu bringen, daß ihre Nachkommenschaft nicht mehr unter die wilden, sondern mit Rechte unter die zahmen einheimischen Thiere gezählt werden könne.

Herr **Daubenton**, welcher diese Materie in seiner Naturgeschichte weitläuftiger abhandelt, ist allerdings der bejahenden Meinung, und ich finde in dem ganzen Bestandswesen dieses Geschöpfes das geringste nicht, was mich auf eine andere Meinung leiten sollte. Der Fuchs besitzet gewiß in einem hohen Grade alle dazu erfoderlichen Eigenschaften. Der Bau seines Körpers ist beugsam, stark, und durchaus fürtreflich geordnet: seine Sinne sind sämmtlich gut, scharf und dauerhaft; er ist vorsichtig, beugsam, gehorsam und schmeichelhaft:

haft: sein natürlicher Witz, und seine bekannte Arglistigkeit ist zum Sprüchworte geworden. Mit einem Worte, es ist mehr als wahrscheinlich, daß dem Fuchse, um zum häuslichen Gebrauche nach Art unsrer dermaligen Hunde benützt zu werden, weiter nichts abgehe, als daß seine rohe und wilde Natur durch eine lange und gehörige Erziehung unter den Menschen allmählig gemindert, und endlich nach mehrern Erzeugungen gänzlich vernichtet werde. Wie viel Zeit, und wie viel nach einander folgende Erzeugungen zu einer solchen Veränderung erfodert werden, kann die Erfahrung allein entscheiden. Wer weis, ob nicht unter den gegenwärtigen wirthschaftlichen Thieren sich nicht verschiedene Sorten befinden, welche zahm zu machen, man Anfangs mehr Zeit und Mühe hat anwenden müssen, als zu Bezwingung des Fuchses nöthig seyn würde? Allein hier fehlen uns aus Unbekanntschaft mit den ältesten Zeiten alle Nachrichten.

Als ein Beweis wider die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hunde wird auch die zwischen ihnen herrschende Feindschaft angeführt. Im Sprüchworte sagt man: **Raubthiere von der nämlichen Art greifen einander nicht an.** Nun ist es richtig, daß die Hunde hitzig auf die Fuchsjagd gehen: sie verfolgen den Fuchs auf das heftigste, und spannen alle ihre Kräften an, ihn ermorden zu können, folglich müssen diese Thiere von ganz verschiedener Natur seyn, und können also unmöglich zu Einem Geschlechte gehören.

Was das angeführte Sprüchwort betrifft, ist es gewiß nicht im physischen, sondern nur im sittlichen Verstande zu nehmen: denn es ist in der Naturgeschichte eine richtige Beobachtung, daß zwischen den Raubthieren auch von der nämlichen Gattung eine fast beständige Uneinigkeit obwaltet. Da nun der Hund unstreitig unter die Raubthiere zu zählen ist; so muß man seine Feindschaft gegen den

Fuchs

Fuchs nicht der Verschiedenheit ihrer Natur, sondern seiner natürlichen Neigung zuschreiben, welche ihn alles, was ihm fremd vorkömmt, zu verfolgen, und anzufallen reizet. Greift er nicht jedes fremde Thier, und jeden unbekannten Menschen an? Die Hunde verschont er gewiß nicht. Geräth ein fremder Hund in die Gesellschaft andrer Hunde; so kündigen sie ihm sicher den Krieg an, und, wenn er nicht durch die Flucht sich zu retten das Glück hat, oder seine Feinde mit Gewalt von ihm abgehalten werden, ermangeln sie selten ihn auf der Stelle zu erwürgen; er müßte denn allen seinen Angreifern an Stärke überlegen seyn. Hier muß auch angemerkt werden, daß nicht alle, sondern meistentheils nur die zur Jagd abgerichteten Hunde sich gegen den Fuchs besonders feindselig stellen, ohne Zweifel, weil sie von den Jägern, und von den andern zur Fuchsjagd schon gewohnten Hunden von Jugend an dazu angeführt und aufgemuntert werden. Daß eine solche Feindschaft zwischen Raubthieren von dem nämlichen Geschlechte durch Kunst und Erziehung zuwegegebracht werden kann, beweisen die in Persien und Ostindien zur Jagd erzogenen Tyger, welche nicht nur andere Thiere, sondern auch die wilden Tyger selbst geschickt zu jagen und zu fangen lernen. Hingegen sehen wir, daß die meisten übrigen Hunde gegen den Fuchs weder gut noch böse, sondern gleichgültig zu seyn scheinen. Sogar die Jagdhunde werden mit den Füchsen durch einen längern Umgang und eine gemeinschaftliche Erziehung so bekannt, daß sie nicht nur friedlich, sondern so gar freundlich, wenn keine Liebs- oder Nahrungshändel dazwischen kommen, unter einander zu leben sich gewöhnen, wie das Beyspiel des zahmen Fuchses des Herrn von Gardenstone zur Genüge zeiget.

Der letzte Einwurf von einiger Wichtigkeit, durch welchen man den Fuchs von der Familie der Hunde auszuschließen sucht, wird

von

von dem besondern und unangenehmen Geruche des Fuchses hergeleitet. Dieser Geruch, welcher dem zahmen sowohl als dem wilden Fuchse lebenslänglich anklebet, verursacht, sagt man, zwischen ihnen und den Hunden einen unüberwindlichen Abscheu, und einen steten Haß: welches, wenn sie zu einem und demselben Geschlechte gehörten, gewiß nicht zu vermuthen wäre.

Daß der Fuchs einen besondern und für unsere Nasen nicht gar lieblichen Geruch von sich giebt, hat seine Richtigkeit. Daß aber dieser Geruch zwischen gedachten Thieren einen solchen Widerwillen und Eckel erwecken sollte, kann durch keinen physischen Beweis dargethan werden. Die Erfahrung, welche in dergleichen Fällen der stärkeste Beweis seyn muß, zeiget das Gegentheil, wie es aus vielen der oben angeführten Beyspiele klar abzunehmen ist. Ich habe mit meinen Augen mehrmal einen zahmen Fuchs, welcher diesen Geruch noch nicht gänzlich abgelegt hatte, mit Hunden von verschiedener Art und Größe Stunden lange scherzen, und spielen gesehen, ohne daß sie den mindesten Abscheu oder Groll gegen einander spüren ließen.

Es entsteht hier die Frage: Ist dieser Geruch des Fuchses eine von seiner Natur unzertrennliche Eigenschaft, oder ist er nur eine von seinen gegenwärtigen Umständen herrührende zufällige Beschaffenheit? Diese Frage kann unmöglich mit Grunde aufgelöst werden, bis von einem Liebhaber der Naturkunde ein Versuch mit einer Reihe von Erzeugungen unvermischter und unter Menschenhänden erzogener Füchse sorgfältig und behutsam angestellet wird. Dann wird es sich vielleicht entdecken, daß dieser Geruch keiner andern Ursache, als der wilden Lebensart und der Eigenschaft der Nahrung des Fuchses zuzuschreiben ist. Indessen lehrt die Erfahrung, daß er sich bey

den

den zahm gewordenen Füchsen von Tag zu Tage merklich vermindert, und sich bey ihrer vermischten Nachkommenschaft vollkommen verliert. Ob die amerikanischen wilden Hunde einen von den zahmen Hunden verschiedenen Geruch ausdünsten oder nicht, ist mir unbekannt, weil mir weder ein solcher Hund jemals zu Gesichte gekommen ist, noch ich bey den Reisebeschreibern etwas davon gelesen habe. Richtig ist es, daß die jungen Hündchen, so lange sie an der Mutter saugen, und noch einige Zeit hernach stark und unangenehm riechen (nach baierischer Mundart hündeln) welches sie nach dem Genuße der Hauskost allmählig ablegen. Es kann überhaupt nicht in Abrede gestellet werden, daß gleichwie die Nahrungsmaterie der wilden Thiere von der Kost der zahmen sehr verschieden ist, also auch ihre Ausdünstungen, aus welchen der Geruch entsteht, verschieden seyn müssen. Es kann also der bloße Geruch niemal als ein ächtes Kennzeichen zur Bestimmung des Geschlechts der Thiere angezogen werden. Durch einen solchen Schluß würden wir viel zu weit geführt. Wer mit afrikanischen Negern umgegangen ist, weis, was für ein sonderbarer Geruch stets von ihren Körpern ausdämpfet, welcher erst nach einigen Vermischungen mit den Weißen zu verschwinden pflegt. Wem wird es aber beyfallen, die Negern deßhalb von dem Geschlechte der Menschen auszuschließen?

Da ich nun, soviel mir es zu meinem Endzwecke dienlich schien, die außerlichen sowohl als die innerlichen Eigenschaften des Fuchses und des Hundes entwickelt, sie miteinander verglichen, und erwiesen habe, daß diese Thiere sich miteinander paaren, Junge erzeugen, und eine Nachkommenschaft fortpflanzen können: daß ihre Sitten in den Hauptpunkten übereinkommen, und daß der geringe Unterschied, welcher sich in einigen Stücken bey ihnen äußert, nicht aus ihrer Natur, ihren Sitten oder Gewohnheiten, sondern aus Nebenumstän-

den z. B. ihrer Lebensart, Nahrung, Erziehung u. s. w. entsteht: so glaube ich, daß sie mit allem Rechte zu einer und der nämlichen Familie der Thiere gehören. Ich schmeichle mir daher, der Naturgeschichte durch diese Arbeit einigen Dienst geleistet, und einen Gegenstand, welcher die geschicktesten Zoologen bisher getheilt hat, so erörtert zu haben, daß um gar allen Zweifel zu heben, nur noch eine geringe Anzahl von Beobachtungen, welche Zeit und Gelegenheit an die Hand geben können, erfodert werde.

Fig. I.

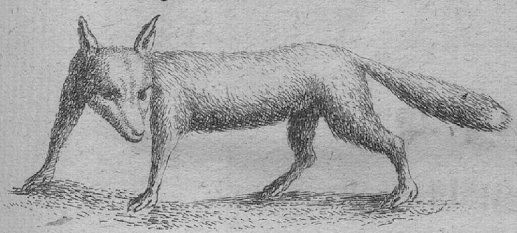

Fig. III.

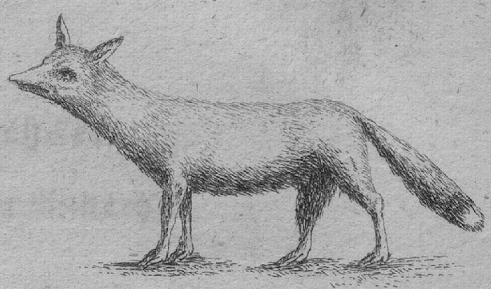

Fig. II.

Fig. IV.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1794

Band/Volume: 6-1794

Autor(en)/Author(s): Kennedy Ildephons

Artikel/Article: Über die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hunde 217-242